

IX. CAPITEL.

Die Augartenstrasse (heute Obere Augartenstrasse).



Die Augartenstrasse wurde noch zu Anfang unseres Jahrhunderts „*Dammstrasse*“ genannt, was sich durch jene vielen Anschüttungen und Dämme erklärt, die hier von Zeit zu Zeit fortwährend gegen den Austritt der Donau angelegt wurden. Die Strasse lag im Verhältniss zum Wasserbette der Donau ziemlich tief, so dass besonders bei hohem Wasserstande immer eine Ueberschwemmung zu befürchten war.

Kaiser Josef I. (1705--1711) sorgte bei Gelegenheit der Renovirung des Augartens zugleich auch für die Verbesserung dieser Strasse, indem er sie bedeutend erhöhen, den lästigen, hier vorbeifliessenden Abzugcanal gehörig eindämmen liess und der Strasse durch das Setzen von 400 stattlichen Bäumen, welche je zwei prächtige schattenreiche Alleen bildeten, eine grössere Annehmlichkeit verlieh. In der Mitte der beiden Alleen blieb die Strasse für Equipagen frei, während zu beiden Seiten das Publicum promenirte.

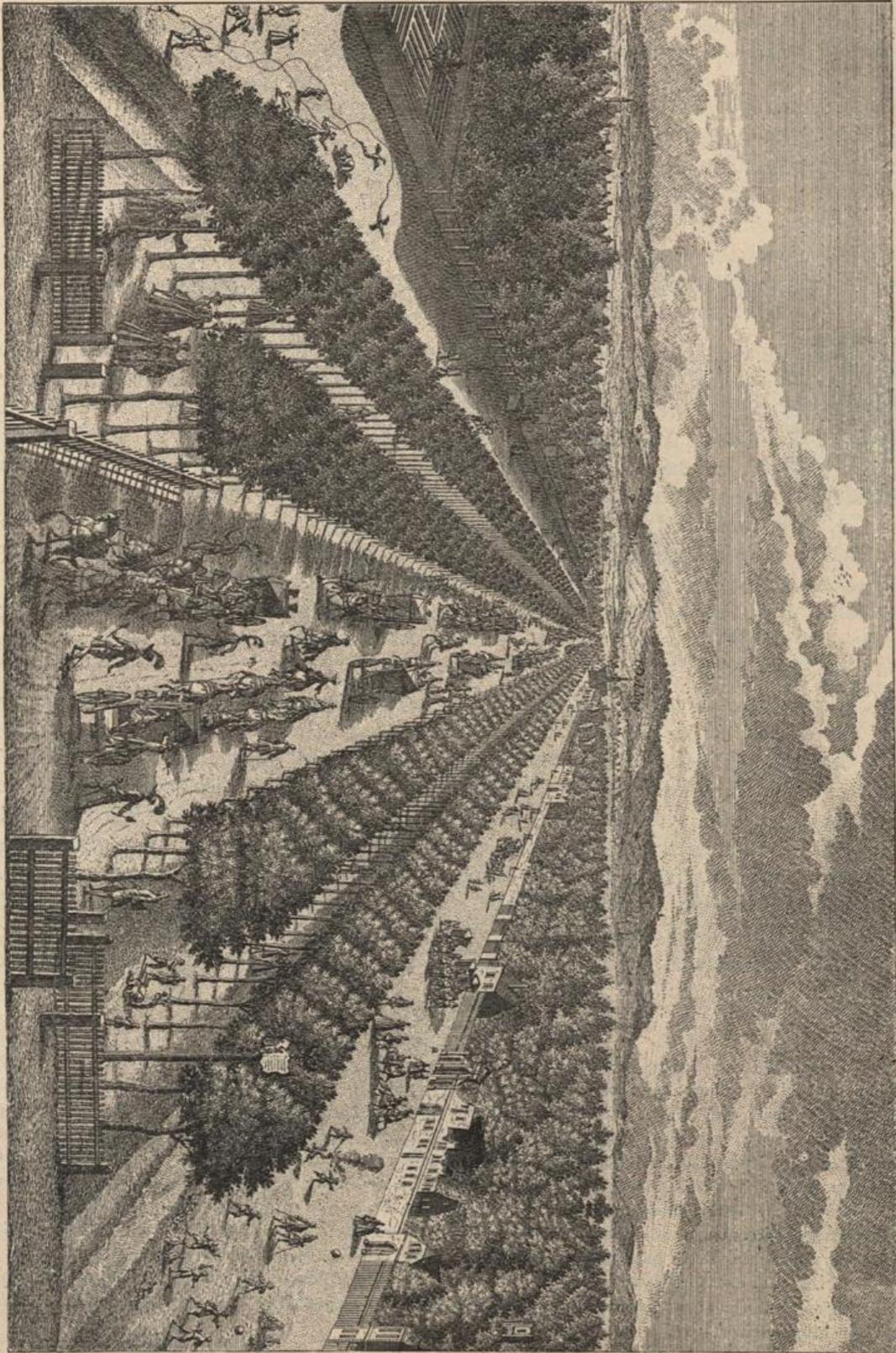
Ein interessantes Bild der Augartenstrasse aus jener Zeit hat sich noch erhalten, welches ich *sub Figur 60* hier folgen lasse.¹⁾

Im Anfange des vorigen Jahrhunderts wurden an der gegenüberliegenden Seite des Augartens eine stattliche Reihe von Küchengärten angelegt, die sich fortwährend vermehrten, später traten an die Stelle der Gärten, Wohnhäuser und Paläste, die namentlich zur Zeit Kaiser Josef II. (1780—1790) entstanden. Es ist daher wohl erklärlich, dass keine Strasse der Leopoldstadt sich in ihrer äusseren Gestalt so rasch veränderte, als die Augartenstrasse, die schon zu Anfang unseres Jahrhunderts fast ganz mit Häusern ausgebaut war. Ein Bild, *sub Figur 61*, zeigt uns diese Strasse aus der Zeit vom Jahre 1830—1840.²⁾

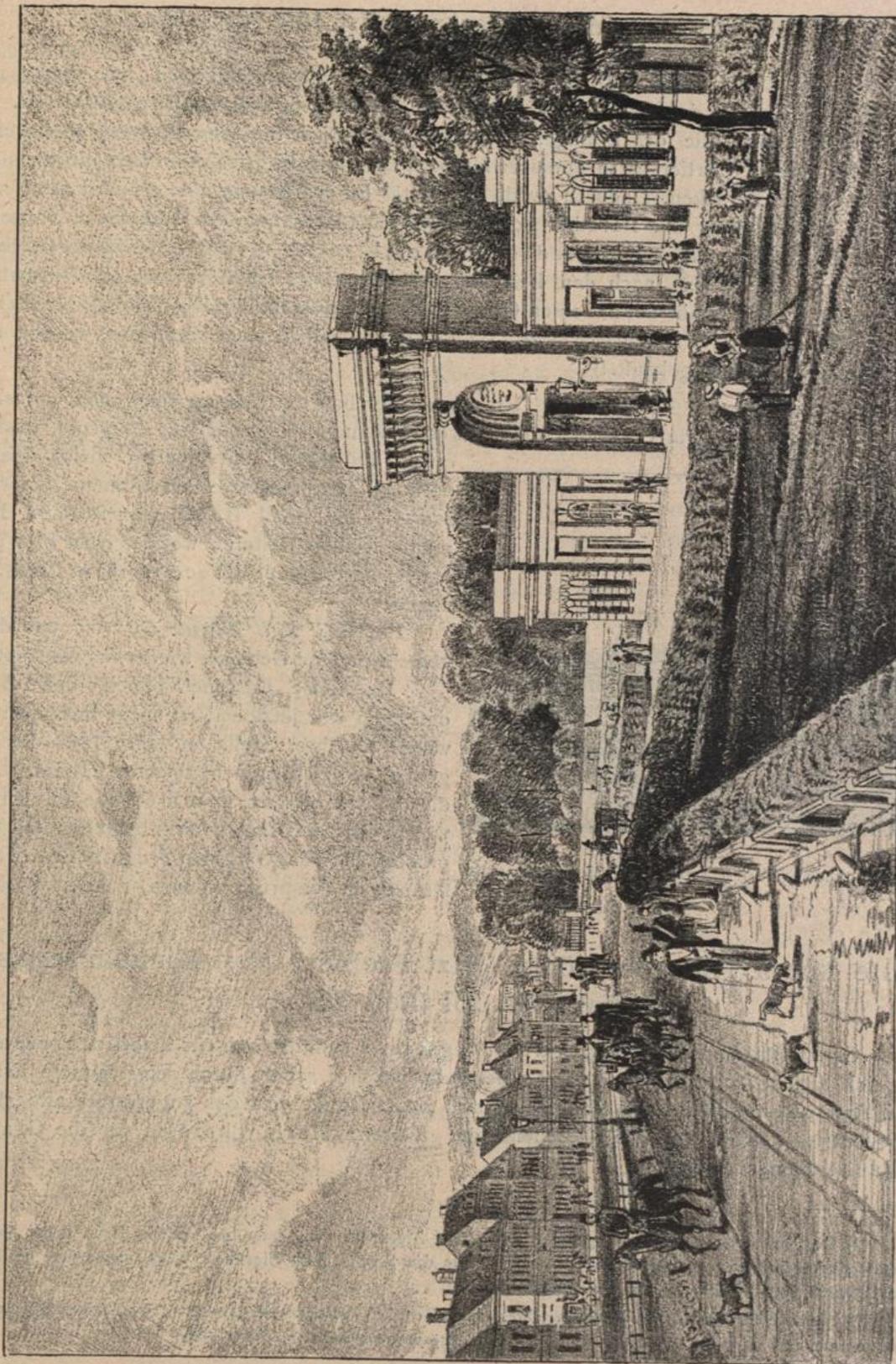
Von den ältesten Gebäuden, welche in dieser Strasse gebaut wurden, dürften folgende die wichtigsten sein:

¹⁾ Das Bild, von Salomon Kleiner gezeichnet, von J. A. Corvinus gestochen, aus der Zeit von 1724—1730, 32,3 cm. breit und 20,4 cm. hoch, zeigt uns rechts den Augarten mit seiner Einfriedungsmauer und mit dem alten Eingangsthor, wie es noch unter Kaiser Josef I. bestand, links den grossen ehemaligen Garten des Baron Königsacker und im Hintergrunde Döbling. Das Originalbild führt die Aufschrift: *Prospect der neuangelegten und mit 400 jungen Bäumen besetzten Allee in der Leopold-Stadt auf dem Tabor*. Interessant ist das Bild wegen seiner reichen Staffage, in der Mitte die vielen Carrossen mit ihren Läufern, Vorreitern und reich gallonirten Kutschern auf hohem Kutschbock, dann seitwärts die lustige Schuljugend sich am Ball- oder Drachenspiel ergötzend. Das Bild belehrt uns auch über die Beschaffenheit des Augartens aus jener Zeit. Wir sehen wie dicht der Garten damals mit Bäumen bepflanzt war, so dass er einem förmlichen Walde glich und das Schloss kaum aus dem Waldesdickicht emporzuragen vermochte.

²⁾ Das Bild, nach der Natur gezeichnet, weist bereits stattliche Häuser auf, auch bemerken wir am Vorplatze vor dem Eingange des Augartens grosse, breite, mit lebenden Zäunen eingefriedete Wiesenplätze, welche aber in neuester Zeit wegen Raumersparniss wieder beseitigt wurden.

*Fig. 60.*

Die alte Augartenstrasse vor dem Augarten (1724—1730).



Die Obere Augartenstrasse um 1830—1840.

Fig. 61.

Die k. k. Cavallerie-Caserne Nr. 149 (neu 10).

Bis zur Zeit Carl VI. wurden die Truppen nicht so zahlreich, wie jetzt, nach Wien berufen, sondern fanden nach Bedarf in den umliegenden Ortschaften ihre Unterkunft. Die wenigen Truppen aber, die des nöthigen Dienstes wegen doch in Wien untergebracht werden mussten, fanden ihre Bequartierung in gewissen Häusern der Stadt und der Vorstädte, meistens aber in eigenen hölzernen Baracken. Dadurch wurde die Militär-Einquartierung eine grosse Last. Lange Zeit blieb die Erleichterung der Bevölkerung, von der Einquartierung, die lebhafteste Sorge der Stände und der Bürgerschaft. Die niederösterreichischen Stände fassten endlich am 10. Juni 1716 den Entschluss, nach dem Beispiele des Herzogs von Baiern, für Wien eine Caserne zu bauen. Die Wahl fiel auf einen Grund in der Leopoldstadt, nahe beim alten Tabor, welcher dem Kaiserspital dienstbar war. Da der Raum jedoch nicht hinreichte, wurden noch zwei Küchengärten dazu angekauft.¹⁾

Mit dem Jahre 1721, unter Carl VI., wurde der Bau der Caserne begonnen und schon im Jahre 1723 vollendet. Die Caserne enthielt zwei geräumige Höfe und war so gross, dass bequem 600 Mann mit ebenso vielen Pferden darin untergebracht werden konnten. Sie wurde

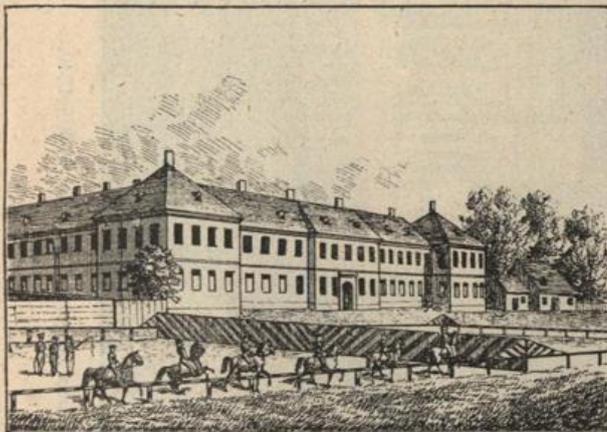


Fig. 62. Die Cavallerie-Caserne, heute Verpflegsmagazin.

zuerst vom Carl Batthiany'schen Regimente leichter Reiterei, welches einst Pappenheim und später Piccolomini hiess, bezogen.

Ein Bild *sub Figur 62* ruft uns dieses verschwundene Gebäude wieder ins Gedächtniss.

Da diese Caserne jedoch den Anforderungen der jetzigen Zeit nicht mehr genügte, wurde an ihrer Stelle im Jahre 1862 das neue grosse Verpflegs-Magazin erbaut. Auch die beiden offenen Sommer-Reitschulen, welche vor der Caserne sich befanden und einen grossen Theil der Oberen Augartenstrasse für sich in Anspruch nahmen, wurden cassirt.²⁾

Das alte Maria Theresia-Stöckl, jetzt Freiherr von Kielmansegg'sche Haus Nr. 161 (neu 36).

Gegenüber dem Haupteingange des Augartens befindet sich ein hochinteressantes und zugleich historisch merkwürdiges Gebäude, welches schon durch seine äussere Erscheinung die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich zieht. Es ist dies das sogenannte alte „Maria Theresia-Stöckl“, welches als ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia an die Grassalkowics'sche Familie überging.

¹⁾ Der eine Küchengarten gehörte dem Josef Zigeuner, dem dafür ein anderes Haus in der Nähe mit einem Garten eingeräumt wurde (dasselbe, welches noch heute das Schild „Zum Zigeuner“ führt), der andere gehörte der Witwe des Dominik Sorti, welcher ihr baar abgekauft wurde.

²⁾ Das Bild, aus der Zeit der Dreissigerjahre, ist den Rand-Vignetten des Graf Vasquez'schen Situations-Planes entnommen und zeigt die Caserne von ihrer, dem Augarten zugekehrten, Hauptfront.

Die beiden Bilder *sub Figur 63* und *sub Figur 64* zeigen uns dieses Haus, wie es noch heute nach mehr als einem Jahrhundert unverändert besteht, und zwar ersteres mit seiner imposanten Hauptfront, und letzteres von der Hofseite.¹⁾

Leider trägt dieses palastartige Gebäude ungeachtet seiner Vornehmheit bereits die unleugbaren Spuren nahender Verwitterung und baldigen Verfalles. Wer würde es wohl glauben, dass dieser fürstliche Besitz und dieses fürstliche Wappen, das noch heute am Giebel des Hauses so stolz prangt, einem Manne zugehörte, der einst als armer Student an den Klosterthüren seine Mittagssuppe erbetteln musste, wobei er sich eines hölzernen Napfes bediente, den er zeitlebens unter seinen erworbenen späteren Reichthümern treu bewahrte und mit berechtigter Ostentation oft und gerne seinen Freunden und Bekannten vorwies.

Wie dies alles sich zutrug, soll nachstehende Erzählung erklären:

Anton Grassalkowics von Gejarak

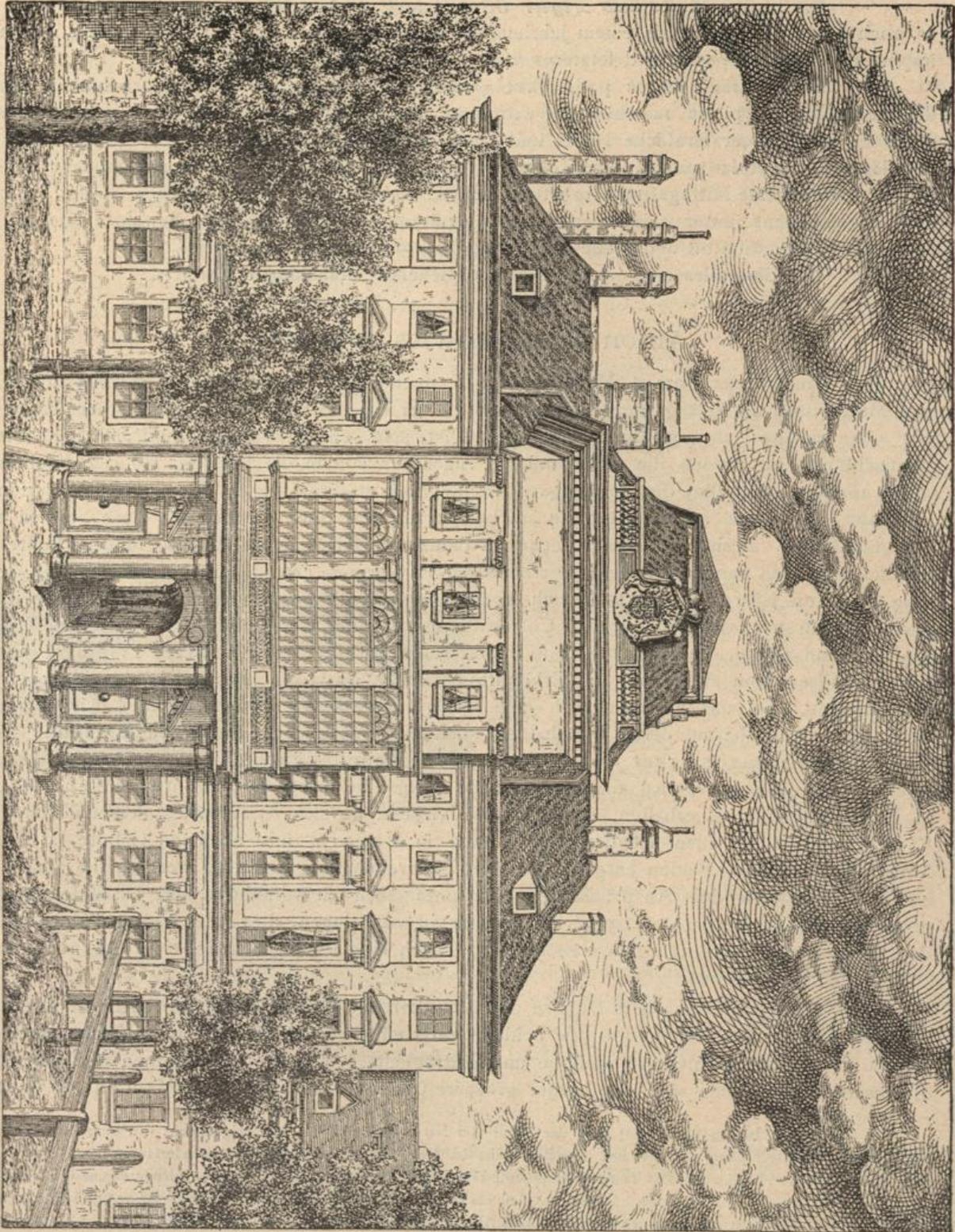
war von armen Eltern am 6. März 1694 in Urmeny geboren. Frühzeitig starben ihm Vater und Mutter und die Mittagssuppe, die er sich an der Klosterthüre seines Geburtsortes erbettelte, war seine einzige Nahrung. Doch sein reger Geist, sein scharfer Verstand und sein angeborener Beobachtungssinn liessen ihn nicht müssig ruhen, er zog in die Fremde, wo sich Wohlthäter seiner annahmen und ihn, den hoffnungsvollen Jüngling, studiren liessen. Er erwählte die juristische Laufbahn, sie sagte seinem Ehrgeize am besten zu; war doch die Zeit für diese Studien eben am günstigsten. Recht und Gesetz begannen damals im Ansehen zu steigen. Man verhoffte sich nämlich alles Heil von einer klugen Gesetzgebung. Es war eine gewaltige, ja gewaltsame Zeit. In den ungarischen Ländern machten sich noch immer Sonderbestrebungen geltend, noch immer sperren und sträubten sich einzelne Corporationen, Länder und Gemeinden gegen eine Unterordnung im Staate, die eigentlich keine Unterordnung, sondern ein stolzer Triumph genannt werden sollte; denn Alles, was auf Erkenntniss beruht, ist ja ein Sieg des Wissenden über den Unwissenden. Es war zugleich auch eine skeptische Zeit und es herrschte, wie überhaupt durch das ganze Jahrhundert, allenthalben auch in Ungarn nicht bloß französisches Geld, sondern auch französischer Geist, das französische, skeptische Wesen. Dazu kommt noch, dass die Regierung damals einerseits eifrigst bestrebt war, die ungarische Nation in Freundschaft zu erhalten, sie durch Wohlwollen an sich zu ziehen, andererseits aber einen Einheitsstaat in allen Ländern (also auch in Ungarn) mit allen zu Gebote stehenden Mitteln herzustellen. Beiden entgegengesetzten Bestrebungen gerecht zu werden, die alten und neuen widerstreitenden Ansprüche der Zeit unter sich zu versöhnen und auszugleichen, den grossen Amalgamirungsprocess der Geister zu vollbringen, dies Alles konnte jedoch bei den damals leidenschaftlich erregten Geistern nur durch eine kluge einsichtige Gesetzgebung zuwege gebracht werden.

Es begann sonach in Ungarn die Blüthezeit für Advocaten und Redner. Grassalkowics begriff seine Zeit und wurde beides, ein trefflicher Jurist und ein trefflicher Redner. Als Jurist wusste er mehrere wichtige und einträgliche Processe zu gewinnen und durch sein offenes ehrliches Wesen sich eine immer grössere Clientel zu erwerben. Als Redner verstand

¹⁾ Die beiden Bilder sind nach der Natur von Novak gezeichnet, und zeigen ganz den Charakter ehemaliger Herrlichkeit. Die Architektur ist edel und vornehm, ganz im Geschmacke des vorigen Jahrhunderts nach dem Muster eines Fischer von Erlach gehalten. Das Thor, die imposante Einfahrtshalle, der reich gezierte, säulengetragene Glasbalcon, der erhöhte Mitteltract mit seinem imposanten Giebel-Dache, dessen Stirnseite mit Balustraden und in der Mitte mit einem fürstlichen Wappen reich geschmückt ist, dies Alles gibt dem Ganzen, trotz seiner Einfachheit, ein nobles Aeussere und versetzt uns in die Zeit des besten Renaissance-Geschmackes.

Fig. 63.

Das alte Maria Theresien-Stöckl. (Vorder-Ansicht.)



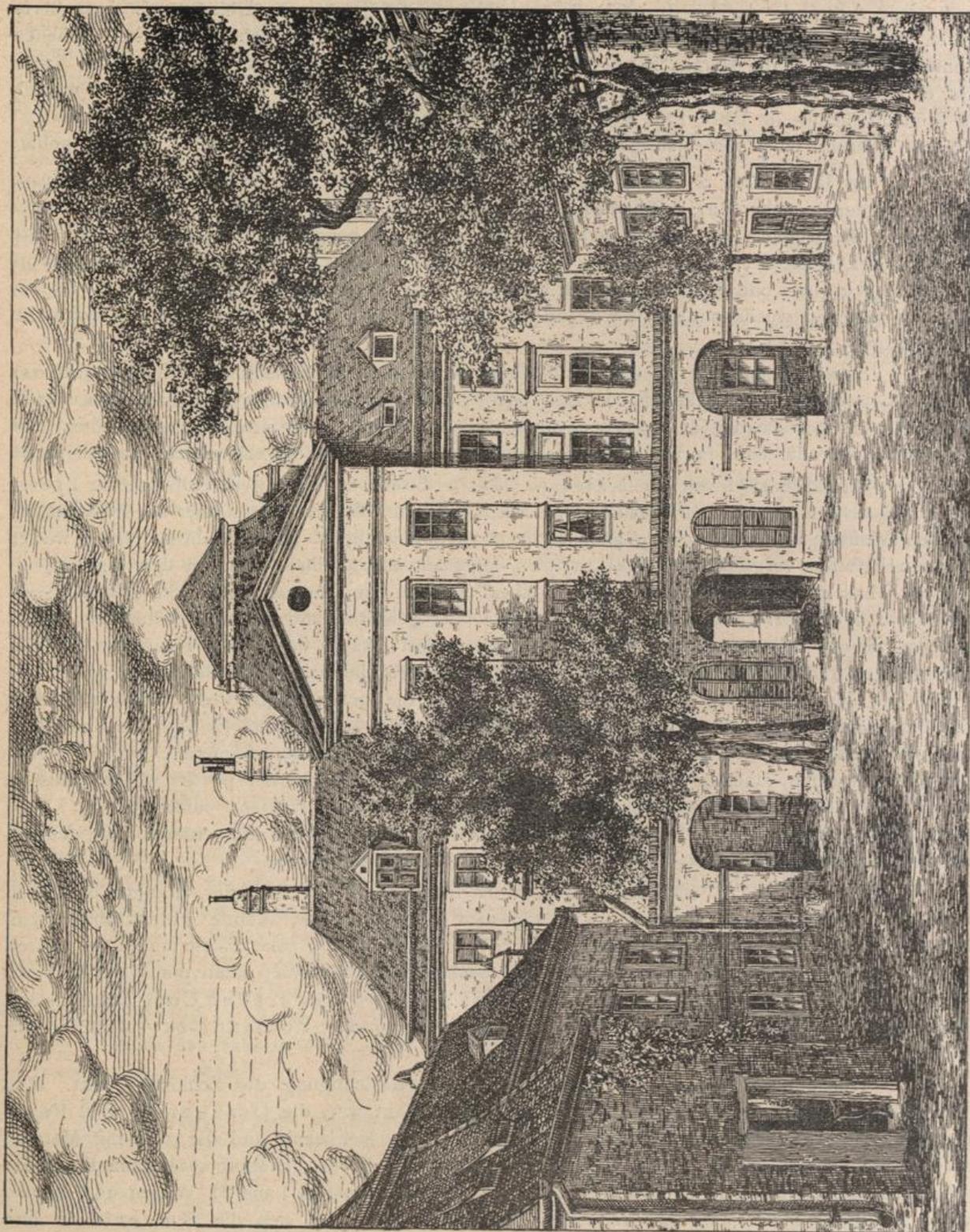


Fig. 64.

Das alte Maria Theresien-Stöckl. (Innen-Ansicht.)

er es, die Accorde der Leidenschaft anzuschlagen, die Zuhörer zu erhitzen. Er bezauberte durch den Schwung seiner glänzenden Rede, seine Worte fielen wohlthuend, wie wärmende Sonnenstrahlen, in die Herzen seiner Hörer, sie zündeten und rissen zur That mit fort. Somit war er denn in Mitte der politischen Laufbahn hinein gedrängt! Aber auch Frauenhände webten an seinem Glücke. Im Jahre 1731 verheiratete er sich mit der Gräfin Christine Klobusiczky, die ihm während einer siebenjährigen glücklichen Ehe einen Sohn (Anton) und 4 Töchter gebar.

Im Jahre 1741 auf dem Reichstage zu Pressburg, wo die wichtigsten Beschlüsse gefasst wurden (welche Maria Theresia retteten), wurde ihm das Glück zu Theil, als Redner der Krone die trefflichsten Dienste zu leisten. Er wurde der begeistertste Sprecher, der beste Anwalt der Kaiserin, wofür sie ihm auch zeitlebens dankbar blieb. Er bekleidete die vornehmsten Reichs- und Kron-Aemter Ungarns, war Besitzer der Herrschaften Gödöllö, Hatvan etc. und wurde mit der Würde eines königlich ungarischen Kammerpräsidenten ausgezeichnet.

Sein Verdienst ist es, dass er in Mitten der baum- und strauchlosen Oede das Schloss Gödöllö in prächtigem Style erbauen liess und es mit seinen ausgedehnten Parkanlagen umgab, in welchen die herrlichsten Orangerien, die ausgedehntesten Fasanerien angelegt wurden. Die Einrichtung war durchaus im Rococco-Geschmacke und der Park selbst ein wahres Gartenjuwel.

Im Jahre 1751 war die Kaiserin Maria Theresia mit ihrem Hofstaate in Pressburg, wo sie den ungarischen Reichstag persönlich eröffnete. Während der Dauer der Berathungen wurden Ausflüge in die Umgebung gemacht, auch Jagden arrangirt. Bei einer dieser Jagden war es Grassalkowics vergönnt, der Kaiserin zu begegnen und an ihrer Seite an den Jagdvergnügungen Theil nehmen zu dürfen. Mit Wohlwollen kam sie ihm entgegen. Sie erinnerte sich dankbarst aller jener Dienste, die er ihr im Jahre 1741 geleistet, und sprach sich über sein Talent auf das Schmeichelhafteste aus. Hierdurch aufgemuntert, wagte er es, die Kaiserin auf sein Schloss Gödöllö zu Gast zu laden. Sie nahm die Einladung huldvollst an; der 10. August 1751 wurde als der Tag ihres Besuches festgesetzt und die umfassendste Vorbereitung getroffen, um die Kaiserin sammt ihrem Hofstaate auf das Würdigste zu empfangen. Es war das erste Mal, dass ein Privatmann sich eines kaiserlichen Besuches rühmen konnte. Ueberall, wo die Pferde gewechselt wurden, standen Banderien zur Begrüssung; ein Wald, der passirt werden musste, wurde 10 Klafter breit durchgeschlagen und an beiden Seiten desselben, seiner ganzen Länge nach, Husaren mit Wachsfackeln aufgestellt. Grassalkowics ritt mit seinem Sohne Anton und einem glänzenden Gefolge von Edelleuten der Kaiserin entgegen.

Es war Abend, als Maria Theresia im Schlosse anlangte. Alles prangte bereits in reicher Farbenpracht, die Räume waren tageshell erleuchtet, die Wände widerstrahlten von 70.000 Lampen; für den Adel und die Minister waren zwei grosse Tafeln unten im Garten vorbereitet und im grossen Empfangsaale, der feenhaft beleuchtet war, nahm die Kaiserin ihr Abendmahl ein. An der Tafel bedienten 24 Cavaliere des Neograder Comitats (dessen Obergespan Grassalkowics war) die Kaiserin und die Grafen Podmanitzky warteten ihr während der Mahlzeit auf.

Am andern Morgen (11. August) fand die Besichtigung des Schlosses statt. Man bewunderte den prachtvollen Styl, in welchem Alles erbaut war, die Orangerien und Fasanerien, den herrlichen Park, das Schlosstheater, die Reitschule und die ganz mit Marmor ausgetäfelte Schlosscapelle, in der die Kaiserin eine Messe hörte. Hierauf unternahm die Herrschaft eine Spazierfahrt durch den Park; die Cavalcade bestand aus 21 Wägen und ebenso vielen Reitpferden der nebenher reitenden Cavaliere. Dann zog sich die Kaiserin in ihre Gemächer bis zur Mittagtafel zur Erledigung der Reichsgeschäfte zurück.

Nach Tisch wurde nochmals eine Fahrt durch den Schlossgarten unternommen und zuletzt folgte in der Schlossgalerie ein grosses Ballfest, an dem 10.000 Herren und Damen theilnahmen. Aus der sonst so ruhigen Umgebung strömten mehr als 20.000 Menschen herbei, um wenigstens von weitem diesem seltenen Schauspiel beizuwohnen und die geliebte Kaiserin zu sehen, die sich nun unter lautem Jubelrufe der begeisterten Menge am Balcone zeigte. Mehr als 6000 Menschen wurden im Schlosse gespeist. Am dritten Tage (12. August) verabschiedete sich Maria Theresia, beschenkte Grassalkowics, seinen Sohn Anton, sowie das ganze Hausgesinde reichlich.

Die freundliche Aufnahme aber, welche Maria Theresia bei Grassalkowics genoss, blieb nicht ohne dankende Anerkennung, denn schon nach wenigen Wochen erhielt dieser ein schmeichelhaftes Einladungsschreiben in die Hofburg nach Wien, bei welcher Gelegenheit die Kaiserin ihn, als sichtbares Zeichen ihrer ausserordentlichen Huld, in den Grafenstand erhob, und jenes Haus (Maria Theresia-Stöckl) in der Augartenstrasse, von welchem eben die Rede war, für alle künftigen Zeiten ihm und seinen Kindern zum Geschenke machte. Der Einfluss und das Ansehen dieser Familie wuchs jetzt von Jahr zu Jahr so mächtig empor, dass Grassalkowics schon ein Jahr darauf 1752 die reichste Erbin des Landes, Gräfin Therese Forgas (geb. Gräfin Klobusiczky, Schwester seiner früheren Gemahlin) und 6 Jahre darauf (1758) sein Sohn Anton die Princessin Maria Anna Eszterházy heiratete.

Im Jahre 1771 starb Grassalkowics im 77. Lebensjahre und hinterliess, ein einstiger Bettelstudent, seinem Sohne mehrere Millionen. Im Jahre 1784 erhob Kaiser Josef II. diese Familie ihrer grossen Verdienste wegen, die sie sich um den Staat erworben hatte, in den erblichen Reichsfürstenstand, jedoch mit der Einschränkung für den jedesmaligen Majoratserben.

So wurde denn dem fürstlichen Wappen der Eszterházy das Reichsfürstliche Wappen der Grassalkowics einverleibt, und so erklärt es sich auch, dass am Giebel jenes Hauses in der Oberen Augartenstrasse Nr. 36 noch heute der Fürstenmantel mit Wappen und Krone prangt.

Das Geschlecht starb mit dem dritten Anton im Jahre 1841 im Mannsstamme aus und mit dem Tode der Witwe Leopoldine (geborene Fürstin Eszterházy) erlosch im Jahre 1864 auch der Name dieser ebenso merkwürdigen als berühmten Familie!

Das Schloss Gödöllö aber, das seine Entstehung einst dem Fleisse und den Kenntnissen eines armen aber tüchtigen Advocaten verdankte, ging später in andere Hände über und kam zuletzt durch Kauf an den Freiherrn von Sina, der die alten Einrichtungsstücke in den Gemächern, die einst Maria Theresia während ihres Besuches bewohnte, mit derselben Pietät bewahrte, wie es die früheren Vorgänger gethan.

Im Jahre 1867 machte die ungarische Nation als Zeichen ihrer Liebe und Anhänglichkeit Gödöllö ihrem neugekrönten König Franz Josef I. zum Geschenke, und es ist merkwürdig genug, dass nun ein Urenkel Maria Theresia's als Herr in jenen Räumen waltet, in welchen einst die Urgrossmutter empfangen und gefeiert wurde.

Auch das Haus in der Oberen Augartenstrasse ging nach dem Tode des letzten Erben in fremden Besitz über.¹⁾

¹⁾ Im Jahre 1824 finden wir bereits einen Josef Ritter von Henigstein als Besitzer, diesem folgte im Jahre 1827 Barbara Storch und 1839 Julius Baruch Löwy. Der gegenwärtige Eigenthümer ist Hans Freiherr von Kielmansegg.